

Mutter sein - ja oder nein?

Autor(en): **RHe / R.M. / A.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **8 (1982)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dasein für andere

Ich habe meine Mutter immer völlig als für mich und meine Geschwister daseiend erlebt. Ich kann mich kaum an Momente erinnern, in welchen ich sie vermisst hätte. Soviel ich weiss, war ich in meiner Kindheit nie von ihr getrennt, ausser in den wenigen Wochen, als meine jüngeren Geschwister im Spital zur Welt kamen. Um die Dreissig herum, in einer schweren Krise, als ich mich recht verlassen und einsam fühlte, hatte ich öfters das Gefühl, ich möchte zu meiner Mutter zurück und mich von ihr umsorgen lassen. Wenn ich gegangen wäre, hätte sie das fraglos getan, mich gepflegt und bemuttert. Ich erinnere mich nicht, von ihr abgewiesen oder zurückgestossen worden zu sein. Ich habe meine Mutter beschlagnahmt, hatte als Kind den Anspruch, sie müsse für mich dasein, wenn immer ich dies begehrte. Ich hatte nicht den Eindruck, dass meine Mutter eigene Bedürfnisse und Interessen hatte, die den meinen widersprochen hätten. Ich glaube heute, dass sie wirklich Mühe hatte, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, zu äussern und zu leben. Selbstverständlich hatte sie Zeit für uns und unsere Anliegen, nie im Konflikt mit sich selbst – so

erschien mir meine Mutter wenigstens. Wie sie, so habe heute ich Mühe, mich abzugrenzen; zwischendurch fällt es mir sehr leicht, mich aufzugeben, meine Interessen in andern realisiert zu sehen. Sicher hat meine Mutter ihre Situation damals auch als Belastung, als "Aufgefressen-Werden" empfunden; aber durchbrochen hat sie diesen Rahmen nie.

Von diesem meinen Mutterbild her, von einer Mutter, die mir Geborgenheit und Vertrauen vermittelte, habe ich grosse Mühe, mich selbst als Mutter zu sehen. Ich möchte, im Gegensatz zu meiner Mutter, nie meine Arbeit aufgeben und meine Interessen vernachlässigen wollen. Ich würde mit Sicherheit den Konflikt zwischen den Bedürfnissen eines Kindes und den meinen verspüren. Ich habe den Eindruck, dass unter andern Gründen diese für mich unvereinbaren Ansprüche an eine Mutter – für das Kind da sein und zugleich möglichst weitgehend sich selbst als Frau zu leben – mich bisher davon abgehalten haben, ein Kind in diese Welt zu setzen. Ich müsste in der Realität erleben, erproben und erleiden, ob es für mich möglich wäre, Mutter-Sein nicht nur als "Dasein-für-andere" zu gestalten. RHe

zwiespältig

Mutter sein: JA

Kinder zu zeugen, diese im eigenen Bauch wachsen zu spüren, diese schlussendlich zu gebären und mit der Geburt die erste schwerwiegende Ablösung von ihnen zu vollziehen, das sind Erlebnisse, die ich nie mehr missen möchte, die ich eigentlich jeder Frau wünsche. Mutter werden ist ein Akt, den wir jedem Mann voraus haben. Die Entwicklung eines kleinen Kindes mit zu erleben ist einzigartig. Ich habe mit den Kindern gelernt, dass es noch hunderte von Dingen gibt, denen ich in den vorangegangenen Jahren keinerlei Bedeutung mehr schenkte. Rumtoben, spielen, Entdeckungsreisen in "fremde" Welten zu machen und vieles mehr. Ich bin sehr oft glücklich dabei. Ich brauche ihre Wärme, ihr Entgegenkommen, ihr uneingeschränktes Vertrauen, ich brauche häufig die Bestätigung, die sie mir entgegenbringen, dass sie mich gern haben, dass sie mich benötigen. Ich pflanze mich mit ihnen fort, ich weiss, dass ich, wenn ich mal alt werde, Kinder habe, die zu mir kommen, die mir – im stark übertragenen Sinne – meine AHV bezahlen. Ich habe zwei Menschen um mich herum, die mir tagtäglich zu verstehen geben, dass ich für sie wichtig bin, bei denen ich Emotionen abladen kann und von ihnen wiederum tanken kann. Sie bereichern mein Leben in mancher Hinsicht.

Mutter sein: NEIN

Kein Seil kann so stark sein, dass es die Bindung zwischen einer Mutter und ihren



Mutter sein — ja oder nein?

Kindern symbolisieren könnte. Unzählbar sind die Momente in denen sie mich anbinden, ohne dass ich es will. Zeiten, in denen ich nichts anderes will als unabhängig von ihnen entscheiden können, ob ich abends auf die Gasse will oder nicht, ob ich über Mittag nach Hause will oder nicht, ob ich am Wochenende ausschlafen will oder nicht. Jeder Freiraum will organisiert sein, der Babysitter muss da sein, zahnen dürfen sie auch nicht, krank sein schon gar nicht. Denn sonst ist das Seil noch dicker. Keiner ist in der Lage, mir ein so schlechtes Gewissen einzuzimpfen wie meine Kinder. Meine Nerven sind sehr oft strapaziert durch das Geschrei, die Streitereien, die "ich will — ich will nicht", die Einsicht, dass ich mit einem zwei- und einem dreijährigen Kind noch keine klaren Abmachungen treffen kann, die dann auch tatsächlich eingehalten werden. Sie gehen mir täglich sicher zehn mal auf den Wecker. Sie sind die, welche mich permanent mit meinen Unzulänglichkeiten konfrontieren — und wer wird schon gerne tagtäglich mit ihren Fehlern konfrontiert?

Ich kenne keine zwiespältigere Situation als die des Mutterseins. Innerhalb eines Tages kann ich x-mal glücklich sein, zwei Kinder zu haben und Handkehrum diese ins Pfefferland wünschen und mich fragen, wie ich je auf die hirnverbrannte Idee gekommen bin, mich für die nächsten 20 Jahre dermassen fest zu binden wie es in einer anderen Beziehung nie möglich wäre.

R.M.

nein

Kinder ja oder nein, das ist die Gretchenfrage, die sich wohl jede Frau stellen muss. Wird eine Frau gefragt, ob sie Kinder will, so ist das die rhetorischste Frage der Welt, auf die selbstverständlich ein klares, freudiges Ja erwartet wird. Schliesslich ist die primäre gesellschaftliche Funktion jeder Frau die Mutterschaft, die von den Frauen selbst als privates Glück, als Selbstverwirklichung betrachtet wird. Antwortet eine Frau auf diese Frage mit einem Nein, erntet sie erstauntes Aufhorchen, wird sofort in einen Rechtfertigungszwang gedrängt und schliesslich nicht ernst genommen, wenn sie nicht das stattliche Alter von 35 Jahren aufweisen kann, in dem nach landläufiger Meinung eine Mutterschaft kaum mehr möglich ist.

Für mich gibt es viele Gründe, warum ich mich entschlossen habe, nicht Mutter zu werden: Ich sehe meine Selbstbestimmungsmöglichkeiten und meine Bewegungsfreiheit durch Kinder real eingeschränkt. Ein anspruchsvoller Beruf, der mich Zeit und Energie kostet, interessiert mich mehr als Kinder. Beides unter einen Hut zu bringen, ist in unserer gesellschaftlichen Situation, die das Kinderhaben als private Angelegenheit der Eltern betrachtet, nüchternerweise nicht möglich.

Die heute gelebte Mutterrolle hat für mich zu häufig den Charakter von Aufopferung, Verzicht, Rückzug und Ersatz. Sicher, auch ich kann mir theoretisch vorstellen, dass Muttersein nicht gleichbedeutend sein muss mit Einschränkung. Aber die gelebten Beispiele um mich herum widersprechen dem in jeder Hinsicht! Kinderhaben ist zu oft mit der Illusion

verbunden dem eigenen Leben oder einer Beziehung Perspektive zu geben. Insofern hat es für mich den Beigeschmack von Resignation. Frau landet nach 'einigen Jahren des Ausprobierens' wie eh und je in der altbewährten Familien-Kiste, genauso immobil und erpressungsfähig wie schon unsere Mütter; denn Bewusstsein allein kann noch nicht gesellschaftliche und traditionelle Realitäten verändern. Dazu braucht es Zeit und Kraftaufwand, den Frau mit Kindern eben nicht mehr hat. Es ist dann halt einfach so, dass er mehr verdient oder keine Halbtagesstelle findet, die WG nicht das hält was sie verspricht etc.. Die Sachzwänge sind da, die Energie sie zu verändern nicht mehr. Aber siehe da, das ist alles gar nicht mehr so wichtig, denn Muttersein macht happy, Frau weiss für was sie lebt. Die gesellschaftlichen Zwänge sind zwar hart, aber es gibt ja immer noch den Weg von einigermaßen wirkungsvollen Privatlösungen. Der Kampf um eine MSV oder um Kinderkrippen wäre zwar wichtig, aber die Zeit und Lust dazu fehlt und schliesslich, wer gibt schon die eigenen Kinder in eine Krippe!

Ich möchte mir die grössere Beweglichkeit ohne Kinder erhalten, ich brauche sie nicht zu meiner Selbstverwirklichung im Gegenteil. Um meine Lust mit Kindern zusammenzusein zu befriedigen, brauche ich auch nicht ein eigenes. Solange die Kindererziehung als privates Glück einzelner Frauen angesehen wird und nicht als gesellschaftliche Aufgabe, solange werde ich mich lieber 'ohne Kinder' dafür einsetzen, dass sich für diejenigen 'mit Kindern' und nicht zuletzt für die Kinder selbst etwas ändert.

A.F.